

Durchgeknallt
im
Märchenwald



**Durchgeknallt
im
Märchenwald**

Märchenroman

Barbara Meering

Machandel Verlag
2012





Machandel Verlag Charlotte Erpenbeck
Haselünne

Cover und Illustrationen: Phong Nguyet
Seitenhintergrundbilder: Collagen mit Material von
www.shutterstock.com
Druck besserbuecher.de
1. Auflage Oktober 2012
ISBN 978-3-939727-21-7

Es
war
einmal...





Witta

Andere Väter erzählten ihren Töchtern, der Storch hätte sie gebracht. Nicht so Heiner von Siebenberg: An Wittas siebtem Geburtstag rückte er mit der Wahrheit heraus.

In jener bitterkalten, endlosen Nacht, als Heiner nach einem Ski-unfall um das rechtzeitige Eintreffen der Bergrettung gebangt und ihn nur der warme Körper seiner Frau vorm Erfrierungstod beschützt hatte, da ward Witta gezeugt: ein Kind so weiß wie Schnee, rot wie Heiners blutige Nase und schwarz wie die sternlose Nacht weit abseits der Pisten in den Bergen von Chamois.

„Zu schade, dass ihr euch nicht im Sonnenschein geliebt habt“, warf Edelgard ein und strich sich goldene Locken aus der Stirn.

Dafür hasste Witta sie. Auch dafür, dass Edelgard sie stets „Roswita“ oder, schlimmer noch, „Wittchen“ nannte: „Blut-Wittchen“, „Schnee-Wittchen“ und, in Edelgards Version der Geschichte zumindest, „Kohlenkeller-Wittchen“. Einmal sogar „Hässlich-wie-die-Nacht-Wittchen“. Auf diese Beleidigung hin hatte Witta eines freitags, während Edelgard bei der Maniküre war, die Nachbarskatze zu Pupsis offenem Käfig gelockt und fasziniert dem anschließenden Spektakel zugesehen, bis das Krächzen und Fauchen verstummt und nur noch blutige Federn an der Gittertür gehangen waren.

„Der Stiefmama wächst das Stroh schon zu den Ohren raus!“, erklärte sie jetzt, Jahre später, einmal mehr ihrem Vater und betonte wie immer das „Stief“.

Heiner konnte ihr nicht böse sein, doch er seufzte. „Witta, sei lieb, sonst muss ich mich grämen. Sag, dass es dir Leid tut.“ Er legte die Stirn in Sorgenfalten und ähnelte so sehr einem kummergebeugten Dackel, dass Witta keine Wahl blieb.

„Tut mir Leid, Stiefmama“, presste sie durch verkniffene Lippen hervor.

Edelgard stöckelte zwischen die gepackten Koffer und küsste Heiner auf die Wange. „Siehst du? Genieß deine Reise und mach dir keine Sorgen. Das Wittchen und ich raufen uns schon zusammen.“ Heiner nickte dankbar. Er sah nicht, wie sich Edelgards perfekt manikürte Finger zu Krallen krümmten.





1. Kapitel

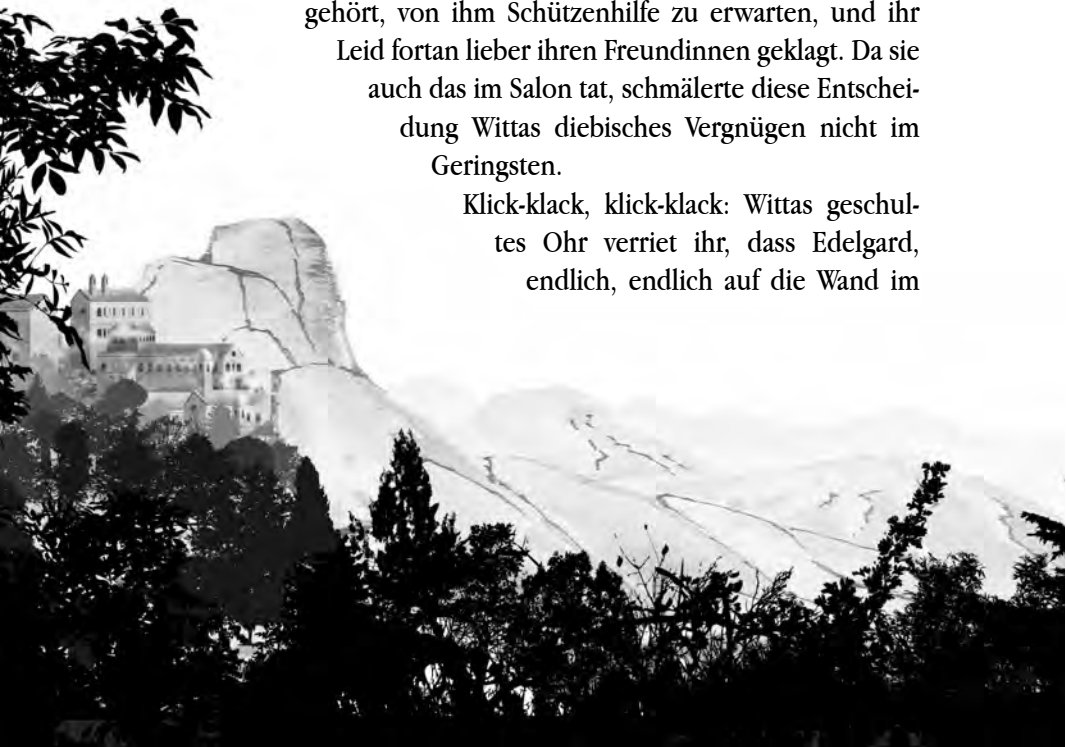
Es war einmal ...

Witta von Siebenberg, liebreizende einundzwanzig Jahre alt, die vor dem Kamin in ihrem Turmzimmer saß und sich gar grässlich langweilte.

Der Kaminschacht führte vom Salon bis zum Schornstein und war der bequemste Weg, um Edelgards Wutanfälle zu belauschen. Als Kind hatte Witta halbe Nachmittage hier verbracht und in die hohle Hand gekichert, wenn die Stiefmama unten mit zunehmend schrillerer Stimme von Bleichmittel im Shampoo und Pferdepisse im Eau-de-Toilette-Zerstäuber gekeift hatte.

Heiner, der seiner Witta solche Gräulichkeiten nie und nimmermehr zutraute – und da hatte er nicht ganz Unrecht: Die Pferdepisse war weder Wittas Idee gewesen, noch hätte sie es ohne Frank, den Stallknecht, über sich gebracht, das Fläschchen mit der Ekeligkeit zu füllen –, pflegte nur müde zu warnen, dass er sich bald grämen müsse. Irgendwann hatte Edelgard aufgehört, von ihm Schützenhilfe zu erwarten, und ihr Leid fortan lieber ihren Freundinnen geklagt. Da sie auch das im Salon tat, schmälerte diese Entscheidung Wittas diebisches Vergnügen nicht im Geringsten.

Klick-klack, klick-klack: Wittas geschultes Ohr verriet ihr, dass Edelgard, endlich, endlich auf die Wand im



Salon zustückelte, an der ihr kostbarster Spiegel hing. Stets verhüllte sie ihn mit einem Samttuch, damit nicht andere Leute hineinsahen und ihn „verdarben“. Edelgard hatte einen absoluten Knall, was ihre Spiegel anging. Voll Vorfreude malte sich Witta aus, wie schmale Hände mit zartrosa lackierten Nägeln den Samt beiseite zogen und ...

„Aaah!“

„Aaah! Schönste!“

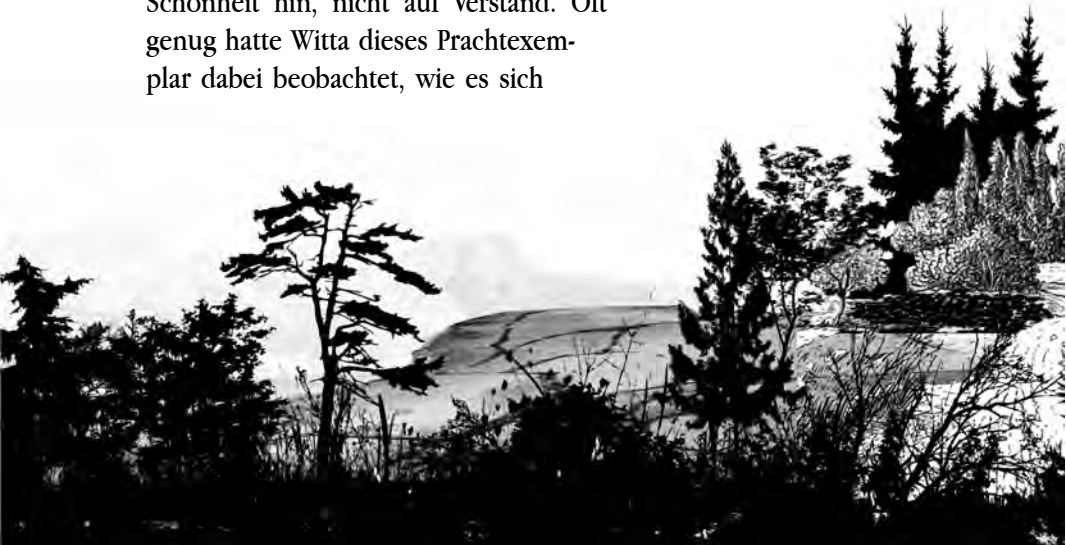
Alles Gute zum Geburtstag, Witta!, beglückwünschte sie sich selbst, als der Schrei und sein krächzendes Echo verklangen.

Ein dumpfer Knall; alarmiert sprang Witta auf und fuhr herum zum Fenster, wo eine blütenweiße Taube ihr Ziel avisierte und prompt zum zweiten Mal gegen die Scheibe donnerte.

„Ist ja gut, doofes Vieh!“

Sie angelte nach ihren Pantoffeln, durchquerte ihr Turmzimmer, riss das Fenster auf, und duckte sich gerade rechtzeitig, ehe der Vogel ins Zimmer schoss, mit dem linken Flügel die Hängelampe streifte und panisch in die schwarzen Tiefen des Einbaukastens flatterte.

„Weg! Raus!“ Witta schlug mit einem Schal nach dem Federvieh und seufzte, als sie es endlich zum Bett getrieben hatte, wo es auf ihrer Tagesdecke Platz nahm. Saskia züchtete Tauben auf Schönheit hin, nicht auf Verstand. Oft genug hatte Witta dieses Prachtexemplar dabei beobachtet, wie es sich





selbst auf dem kurzen Heimweg – Saskias Turmspitze, kaum eine halbe Meile entfernt, war vom Fenster aus gut zu sehen – verflo. Sie löste einen Papierschnipsel vom dürrn Vogelbeinchen, dann noch einen und noch einen. Seit ihrer Heirat trug Saskia samtene Kleider und an den Ohrläppchen Diamanten, doch ihre Handschrift war weiterhin so ungelentk wie – nun ja, wie die einer Mül-lerstochter. Selbst für „Alles Liebe“ brauchte sie zwei Zeilen.

Witta hasste sie nicht; ganz im Gegenteil. Hier an dem Ort ihrer Kindheit, der seit Heiners Abreise nichts Heimeliges mehr hatte und von dem sie nur noch als ihrem „Sommerexil“ dachte, war Saskia wohl ihre engste Freundin. Bis auf das Alter hatten sie den-och wenig gemein. Es war weder Saskias Dialekt noch ihre Art, Tomaten schmatzend auszulutschen, die Witta störte; es war nicht einmal das ewige Spindelgeklapper. Saskia, nett und adrett, zuvor-kommend und höflich, keine Frage, ähnelte ihrem bildhübschen, strohdummen Botentier einfach ein bisschen zu sehr.

Die Nachricht lautete: „Rosi, alles Gute! Fridolin und Fritzek-lein senden ihr Liebstes. Küsschen, Sas“

Witta ignorierte dieses „Rosi“. „Roswitha“ war scheinbar ein Name, der die Fantasie mancher Leute geradezu zwanghaft herausforderte, und wenigstens nannte Saskia sie nicht „Wittchen“. Sie scheuchte die Taube aus dem Fenster und spähte hinüber zum Nachbarturm. Dort saß Saskia bestimmt in ihrem Kämmerchen, die Spindel im Schoß und ein Lächeln auf den Lippen, während Fridolin und



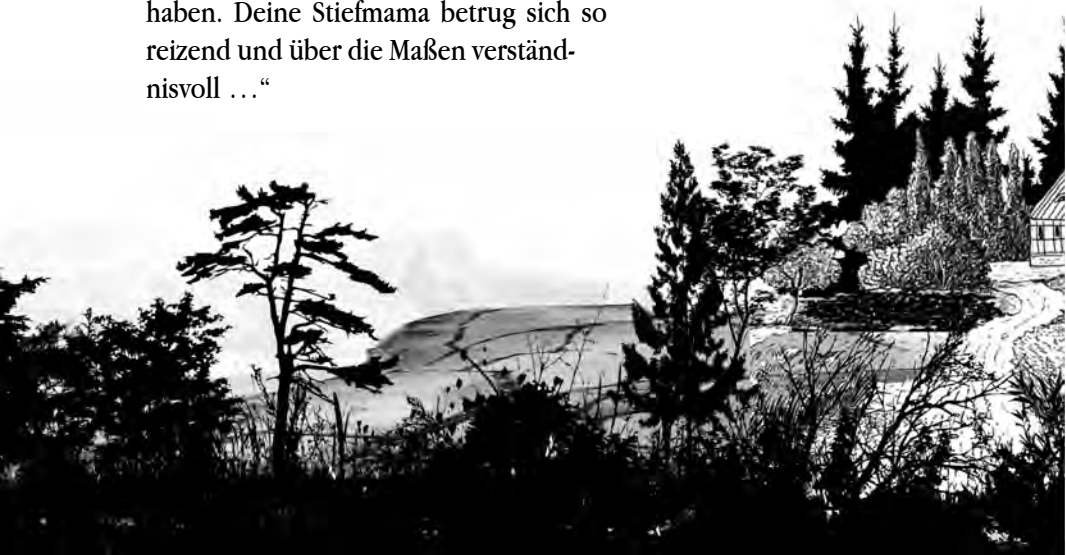
das Kind – „Fritzeklein“, ein Name, der Witta unweigerlich an Gänsklein denken ließ – im Garten Ball spielten oder einen der Diener zwangen, das Pferd des Dreikäsehochs zu sein.

Vielleicht den buckeligen Alten, den ihr Saskia einmal vorgestellt hatte; wie hieß der noch, nicht Hinz oder Kunz, sondern... Hummel-Pilz? Egal. Ein komischer Kauz und für Saskia, Witta spürte es, mehr als nur ein Diener. Etwas ging zwischen den beiden vor, etwas, das womöglich mit der Nacht zusammenhing, in der Saskia verheult und hochschwanger vor Wittas Tür gestanden hatte. Von Schluchzen und Schluckauf geplagt, hatte sie kaum ein verständliches Wort herausgebracht, nur, dass jemand ihr ungeborenes Kind stehlen wolle. Witta war mit ihr in den Salon geschlichen – und nach einer knappen Minute hatte Edelgard von dem nächtlichen Besuch gewusst, sich mit Plätzchen und heißer Schokolade aufgedrängt und so viel mütterliche Besorgnis geheuchelt, dass wirklich nur eine stroh dumme Person darauf hereingefallen wäre.

Hereingefallen war.

Mit einem Knall schloss Witta das Fenster. Zu gern hätte sie gewusst, ob Saskia manchmal von dieser Nacht träumte.

Wenn Witta sie darauf ansprach, wehrte sie mit Unschuldsgaugen und einem gekünstelten Lachen ab: „Alles in bester Ordnung! Ich war nur wegen der Geburt nervös. Ich hatte schlecht gegessen. Es tut mir Leid, euch geweckt zu haben. Deine Stiefmama betrug sich so reizend und über die Maßen verständnisvoll ...“





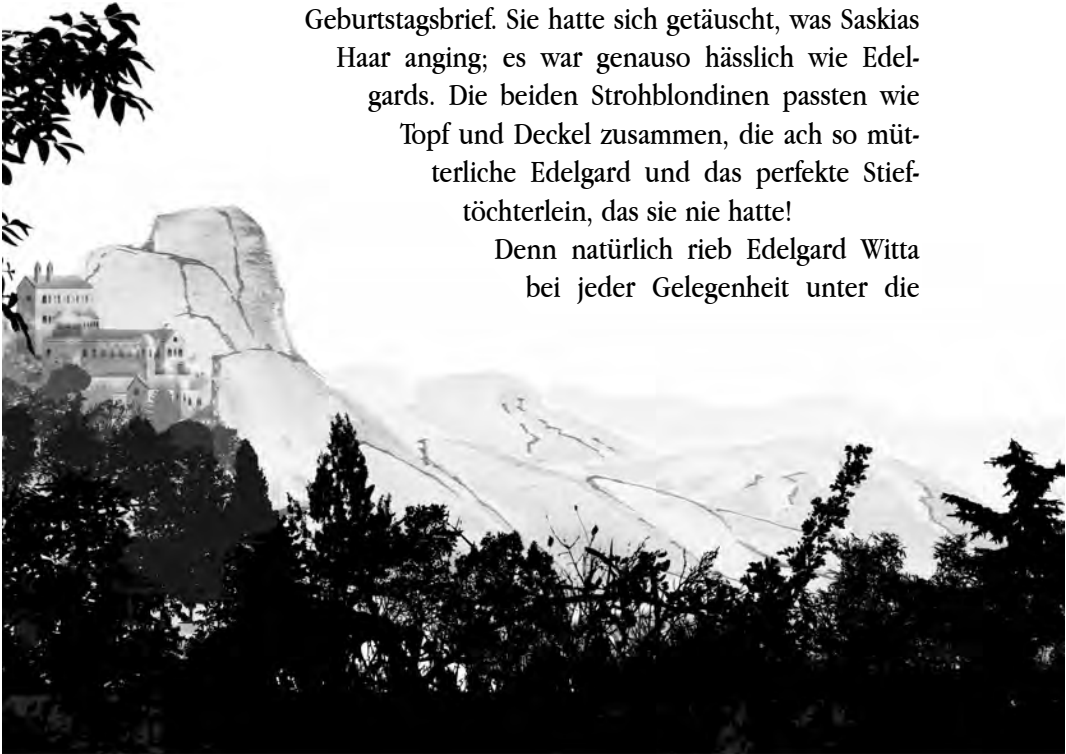
Bei solchen Worten blieb Witta nichts übrig, als ihre Gefühle zu verbergen und pflichtschuldig das doch nicht gestohlene Fritzeklein zu bewundern. Eine Frau, die auf Edelgards Heuchelei hereinfiel, die Edelgards Plätzchen aß und ihre Schokolade trank, ohne erst nach verdächtigen Zutaten zu schnuppern, so eine würde nicht verstehen, was Witta beim Anblick ihrer völlig aufgelösten Nachbarin empfunden hatte.

Mitleid, ja. Vor allem aber den verzweifelten Wunsch, die Tränen von den geschwollenen Lidern zu küssen, starke Arme um Saskia zu schlingen und das Beben ihres Körpers in sich einzusaugen, bis der Schluckauf verklang; ihr den Rücken zu streicheln, ihr das Haar zu kämmen – denn Saskia besaß wunderhübsches Haar, nicht strohig und sprayverklebt wie Edelgards, sondern zart und schimmernd wie fein gesponnenes Gold.

All das hatte Witta auf dem kurzen Weg von der Haustür zum Salon gesehen, ihre Lippen auf Saskias Lidern, ihre Arme um Saskias Hüften, Saskias Atem in ihrem Haar, bis Edelgard den Traum brutal zerstört hatte. Dafür hasste Witta sie.

Strohblond, und strohdumm. Witta zerknüllte den Geburtstagsbrief. Sie hatte sich getäuscht, was Saskias Haar anging; es war genauso hässlich wie Edelgards. Die beiden Strohblondinen passten wie Topf und Deckel zusammen, die ach so mütterliche Edelgard und das perfekte Stieftöchterlein, das sie nie hatte!

Denn natürlich rieb Edelgard Witta bei jeder Gelegenheit unter die



Nase, welch gute Partie die schöne Müllerin gemacht habe, und dass es für sie höchste Zeit sei, auch an Mann und Kinder zu denken ...

Was wusste Edelgard vom Kinderkriegen? Sie wollte Witta nur unter die Haube zwingen, um Heiner und Heiners Geld für sich allein zu haben. Wenigstens hatte Witta das bisher gedacht. In letzter Zeit aber beschlich sie zunehmend das Gefühl, sie hätte Edelgard unterschätzt. Ein Seitenblick dort, eine süffisante Bemerkung hier – ja, Stiefmama wusste Bescheid; wusste, dass Witta nicht auf den Prinzen, sondern auf eine Prinzessin wartete; wusste, dass ihr Stieftöchterlein, das schneeweiße, blutrote, kohlenkellerschwarze Stieftöchterlein, auch in dieser Hinsicht anders als sie und somit falsch war ...

Höchst missgelaunt verließ Witta ihr Zimmer und stapfte die Treppe hinab.

Der Salon war mit creme- und flamingofarbener Seide tapeziert. Edelgard liebte Cremeweiß und Flamingo, weil beides ihrer Stieftochter nicht stand. Als Kind hatte sich Witta gefragt, ob Edelgard sie mit offenen Armen angenommen hätte, wenn sie blond und rosig und ihr ähnlich gewesen wäre, aber sie war zu dem Schluss gekommen, dass Edelgard eine zweite Edelgard ebenso sehr gehasst und ihr schon nach einer Woche die Augen ausgekratzt hätte.

Die Wildkatze in Blondinengestalt saß auf dem Sofa und schnappte mit der Zuckersäge nach einem Würfel-





chen, das sich die Frechheit herausnahm, weiß wie Schnee zu sein. „Stiefmama! Wie jung du aussiehst!“ Witta knipste ihr schönstes Lächeln an und schlenderte auf sie zu. Erst als der Großteil des Misstrauens von Edelgards Zügen gewichen war, erstarrte sie. „Oje. Das lag wohl am Licht. Tut mir Leid!“

Eine ganze Zuckerrohrplantage hätte nicht ausgereicht, um Edelgards Miene noch genießbar zu machen. „Welch ausgezeichnete Laune Schnee-Wittchen heute hat!“, presste sie durch zusammengekniffene Lippen hervor.

„Sollt’ ich nicht? Es ist mein Geburtstag!“ Witta rechnete nicht mit Gratulationen – jeder Glückwunsch hätte Edelgard gewiss lieber erstickt, als über die Zunge seiner Herrin zu kriechen –, aber sie war fest entschlossen, die Unhöflichkeit des Versäumnisses so oft wie möglich zu erwähnen.

Zu ihrer Überraschung lächelte Edelgard versonnen. „Natürlich, der einundzwanzigste. Genieß ihn! Als ich in deinem Alter war ...“ Sie gab vor, nachzurechnen; tat dann erstaunt. „Wenn ich mich richtig erinnere, waren dein Vater und ich an meinem Ehrentag schon ein halbes Jahr verheiratet!“

Dunkle Wolken ballten sich über Wittas Geburtstags-himmel zusammen.

„Ich denke gern an unsere Hochzeit zurück“, fuhr Edelgard im Ton einer treuen Gemahlin fort und nippte am selbst gebrauten Schlankheitstee. „Du warst ein reizendes Blumenmädchen und ich weiß genau, was ich mir damals



gewünscht habe: dass meine Stieftochter auch das Glück hätte, vor ihrem einundzwanzigsten Geburtstag so wie ich einen wunderbaren Mann zu finden.“

Autsch. Das saß. Und wieder verriet die fast unmerkliche Pause vor dem Wort „Mann“, was Edelgard wusste oder ahnte.

„Du bist wählerisch, aber lass dir nicht zu viel Zeit. Die Blüte der Jugend welkt manchmal sehr schnell. Wenn du eine Salbe, Puder oder eine Tinktur brauchst, bin ich gern für dich da ...“

„Das ist ein liebes Angebot, Stiefmama, und ich sehe ja an dir, wie gut sie alle wirken.“ Witta zermarterte sich den Kopf, wie sie unauffällig die Sprache auf Zerrspiegel und den vorhin ertönten Schrei bringen konnte. Fühlte es sich gut an, Stiefmama, dein Gesicht so zu sehen, wie ich es jeden Tag sehe – hässlich und verkniffen? Der direkte Weg war leider nicht immer der beste.

Als erriete sie Wittas Gedanken, setzte Edelgard die Tasse ab. Sie stand auf und stöckelte geradewegs auf ihr Prunkstück zu. Schon berührte eine Hand den Samt, dann tat sie, als hätte sie es sich plötzlich anders überlegt, und schlenderte weiter zu einem nicht ganz so kostbaren Spiegel neben der Terrassentür.

„Schönste!“, krächzte Pupsi der Dritte, als sie an seinem Käfig vorbeikam. Edelgard unterdrückte ein Lächeln.

Diesen Triumph der Stiefmama konnte Witta nicht auf sich sitzen lassen: Mit raschen Schritten folgte sie ihr.

Edelgard zerrte den Vorhang vor den Spiegel, ehe Witta bis auf zehn Fuß





heran war. Sie hasste es, wenn jemand in ihre Spiegel blickte, aber unter gar keinen Umständen durfte das über ihre Schulter hinweg geschehen. Drei Dienstmädchen waren deshalb schon gefeuert worden.

Hüftschwingend stolzierte Witta am Käfig vorbei.

„Schönste! Schönste!“

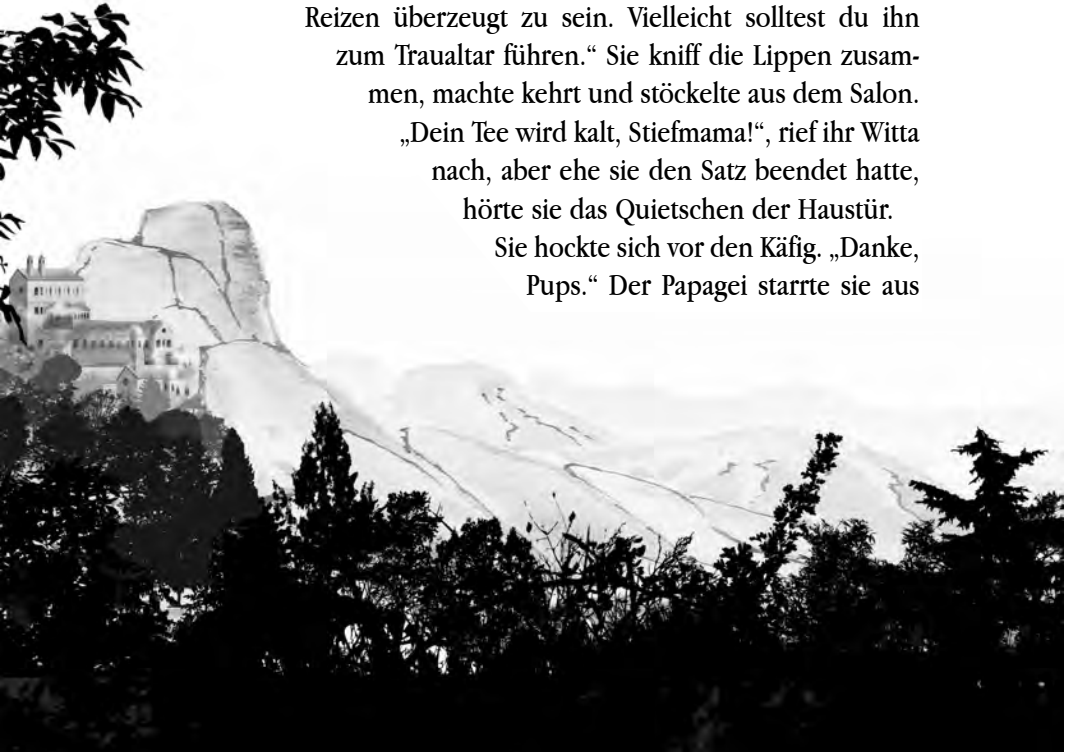
Edelgards Lächeln erlosch wie ein Strohfeuer. Doch im nächsten Augenblick flammte es erneut auf, so grell, das der arme Pupsi völlig geblendet sein musste, da sie sich ihm zuwandte. Wie ein verrarntes Kind vor dem Schaufenster der Tierhandlung strahlte Edelgard ihren Papagei an.

Witta kam sich reichlich dumm vor, aber auch sie schenkte Pupsi ihr süßestes Lächeln. Der Vogel gab einen erstickten Laut von sich, den sie noch nie gehört hatte. Mussten sich Papageien räuspern? Dann überschlug sich das Vieh geradezu vor Eifer: „Schönste! Wittchen! Schnee! Wittchen! Schönste!“

Der altbekannte Hass funkelte in Edelgards Augen. „Zumindest ein männliches Wesen scheint ja doch von deinen Reizen überzeugt zu sein. Vielleicht solltest du ihn zum Traualtar führen.“ Sie kniff die Lippen zusammen, machte kehrt und stöckelte aus dem Salon.

„Dein Tee wird kalt, Stiefmama!“, rief ihr Witta nach, aber ehe sie den Satz beendet hatte, hörte sie das Quietschen der Haustür.

Sie hockte sich vor den Käfig. „Danke, Pups.“ Der Papagei starrte sie aus



ungerührten Vogelaugen an. Eine grellgrüne Feder hing ihm lose aus dem Brustkleid. Witta hätte sie gern ausgezupft, doch das Vieh würde bloß nach ihr hacken.

„Sag ‚Alles Gute zum Geburtstag, Witta!‘“, befahl sie.

„Schönste!“

Witta seufzte und wandte sich ab.

„Schnee! Wittchen! Schönste!“

Das Krächzen verfolgte sie bis hinauf in ihr Zimmer.



2. Kapitel

Es war einmal ...

Lautes Rülpsen und Schmatzen am nächsten Morgen. In den Rohren, die durchs ganze Schloss verliefen, gluckerte das Wasser für Edelgards donnerstägliches Schönheitsbad. Witta wälzte sich herum und zog die Decke über ihre Ohren; die Daunen aber vermochten den unappetitlichen Lärm kaum zu dämpfen.

Denk an Wellen, mahnte sie sich. Hör ihr Plätschern ...

Sie lag in einem knappen Bikini am Strand, genoss das salzige Prickeln auf der Haut und die liebkosenden Strahlen der Sonne, die selbst ihre Beine nicht mehr käseweiß, sondern zart karamellbraun erscheinen ließen. Plötzlich fiel ein Schatten über sie.

Witta blinzelte. Nasse, blonde Haarspitzen streiften ihre Wange, als sich Saskia mit dem verführerischsten Lächeln zu ihr herabbeugte. Sie trug einen Bikini aus gesponnenem Gold; kaum sah Witta hin, zerfiel er in hauchdünne Fäden.

„Alles Gute zum Geburtstag, Rosi!“, raunte Saskia.

„Dein Geschenk hast du schon ausgepackt. Bekomme ich jetzt auch eines?“ Sie kniete sich über

Witta und beugte sich weit vor, bis ihre Brüste

Wittas streiften. Witta brachte kaum ein

Krächzen heraus, ehe ihr Saskias schlanker, schwieliger Zeigefinger den

Mund verschloss.

